

(27 f.), die später vor allem im benediktinischen Mönchtum wiederkehrende Auffassung des gesamten Lebens des Christen als eines Festes (43), der immer wieder sehr zu betonende Dienstcharakter der kirchlichen Ämter (51 ff.), die Bedeutung des Philosophierens für die Frömmigkeit (114), die Ablehnung des Autoritätsglaubens (121) und die Theologie des Kreuzes (155) zur Geltung. Alle vorgelegten Interpretationen der origenistischen Theologie sind ausreichend belegt, insgesamt abgewogen und lassen nicht im geringsten konfessionelle Tendenzen oder gar Polemiken erkennen.

Bestechend und vorbildlich in allen diesen Erörterungen ist die nahezu vollständige Erarbeitung aller Ergebnisse unmittelbar aus den Quellen, welche (gemäß dem Ratschlag Crouzels und de Lubacs) reichlich zitiert werden. Daß hierzu über Jahre hinweg mit großer Sorgfalt und Liebe die Werke des Origenes detailliert studiert und exzerpiert wurden, fällt dem Leser sogleich auf. Andererseits bewirkt die fast ausschließliche Konzentration auf diese Arbeitsweise, daß im Fortgang der Studie nur in ganz geringem Maße Bezüge zur bisherigen Forschung hergestellt werden, welches die Einordnung der Einzelergebnisse bei alleiniger Lektüre dieses Werkes verunmöglicht. Wenn hingegen in Einzelfällen zuweilen doch auf frühere Forschungsergebnisse abgehoben wird, geschieht dies oftmals ohne Angabe der Autoren und ihrer Werke (so z. B. auf den Seiten 112, 140 u. 162), so daß die Nachprüfbarkeit nicht gegeben ist. Trotz dieses nicht unerheblichen Vorbehalts ist die Studie sehr wertvoll und gibt eine umfassende Darstellung des christlichen Gottesdienstes bei Origenes. H. Frohnhofen

ROBERT L. WILKEN: *Die frühen Christen, wie die Römer sie sahen.* – Graz–Wien–Köln: Styria Verlag 1986. 231 S.

Vor beinahe 40 Jahren erschien hierzu das grundlegende Werk von P. de Labriolle: *La réaction paienne*. Wenn nun der Verf. die gleiche Thematik aufgreift, dann mit der Zielsetzung, die Ansichten „römischer Beobachter“ (es sind aber meistens Griechen) in den Zusammenhang ihrer religiösen, geistigen und gesellschaftlichen Welt zu stellen; denn er ist überzeugt, daß man das Christentum nie ganz begreifen könne, wenn man nicht die Ansichten der antik-heidnischen Welt über die neue Religion hinzunehme (Rückgriff auf McMullen und Benko!)

Im 1. Kapitel über Plinius, das zunächst Werdegang und Reisen schildert, werden die in ep. X, 96 angedeuteten Vorwürfe gegen die „christliche Vereinigung“ in Verbindung mit gnostischen Sekten gebracht wie den Karpokratianern und Phibioniten, denen man abartige Praktiken nachsagte. Jedoch abgesehen davon, daß unsere Nachrichten hierüber unsicher und zum Teil sehr spät sind, fällt doch auf, daß die Apologeten diese Vorwürfe gerade von der *secta Christianorum*, also ihren eigenen Glaubensgefährten, abzuweisen versuchen. Man muß die *flagitia* also ihnen selbst nachgesagt haben.

Ähnlich kritisch ist dem Thema des nächsten Abschnitts zu begegnen, in welchem die Christen als Bestattungsgesellschaft erscheinen, so daß eine Ähnlichkeit mit anderen anerkannten religiösen und gesellschaftlichen Gruppen vorhanden gewesen sei. Man fragt sich aber, warum man die Christen bis in die Zeit Diokletians als *religio illicita* ansah und sie allein wegen ihres Namens verfolgte, wenn sie nichts anderes als einen harmlosen Verein darstellten. Im folgenden Teil wird zutreffend die römische Religion in ihrer Verflechtung mit dem gesellschaftlichen und politischen Leben gesehen, die jeden fremden Kult als *superstitio* beargwöhnte. Aber auch „als öffentliche Frömmigkeit“ war sie weitgehend erstarrt in herkömmliche Formen, so daß man in orientalischen Mysterienreligionen, Zauber, Magie u. a. eine Erfüllung religiöser Bedürfnisse suchte. Ausführlich beschäftigt sich W. anschließend mit Galen, der bei aller Anerkennung der christlichen Moral doch den vernunftwidrigen Dogmatismus der neuen Lehre kritisierte (vor allem die *creatio ex nihilo* im Schöpfungsbericht). Er gewinnt dem trotzdem etwas Positives ab, da hier erstmals eine Anerkennung als philosophische Lehre ausgesprochen sei und sich ein offensichtliches Interesse an Glaubensinhalten zeige. Ohne eigene Perspektive bleiben die Ausführungen über den „konservativen Intellektuellen“ Celsus. Behandelt werden seine Ansicht über die Christen als abergläubige Bettelpriester, Entmythologisierung der Gestalt Jesu, Abfall vom Judentum, staatliche Gefährdung wegen Ablehnung der ethischen Normen. Die neue religiöse Auffassung, die der Platoniker erkennt, bezeichnet W. lediglich als Privatisierung und Übertragung religiöser Werte aus dem öffentlichen Bereich in den privaten. Das ist doch wohl zu wenig. Im Kapitel über Porphyrios entscheidet sich der Verf. in der Frage, ob die aus dem Apocriticus des Macarius Magnes stammenden Zeugnisse dem Porphyrius zuzuschreiben seien (wie es Harnack getan hat, dagegen Barnes) für eine Übernahme der Teile, die durch andere Quellen abgestützt werden. Nach einem Exkurs über den „gebildetsten aller Kritiker“ werden die literarisch-historische Polemik gegen die Danielprophetien und die Diskrepanz der Evangelien mit der bekannten Anschuldigung gegen die Apostel als Verfälscher der Lehre Jesu behandelt. Wichtiger erscheint dem Verf. der in dem Werk über „die Philosophie aus den Orakeln“ unternommene Versuch, das, was jetzt als christlich gelte, nicht als Religion, die Jesus einführte, sondern als ein neues, von seinen Jüngern geschaffenes Glaubenssystem zu erweisen. Erst sie hätten Jesus als Sohn Gottes dargestellt, während die Religion Jesu den allerhöchsten Gott zum Mittelpunkt hatte. Fraglich bleibt, ob Porphyrios der geistige Wegbereiter der christenfeindlichen Maßnahmen des Kaisers Maximinus Daja war, da es jenem doch weniger um eine politische Theologie als um den Nachweis eines nichtreflektierten, vernunftlosen Offenbarungsglaubens zu tun war. Der letzte Teil gehört Julian, dem „gefährlichsten Gegner“, der am klarsten die Schwachstellen der christlichen Bibelauslegung, vor allem im Verhältnis zum Judentum, erkannt habe. Besonderer Wert wird dabei auf den geplan-

ten Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem gelegt; damit habe der Kaiser den verachteten Widersachern den Todesstoß versetzen wollen, da der Tempel erneut zum Symbol der Rechtmäßigkeit des Judentums geworden wäre. Dies hätte nicht nur die biblischen Prophezeiungen, sondern auch den Anspruch der Christen, die rechtmäßigen Nachkommen der alten Israeliten zu sein, zunichtegemacht. Auch da erhebt sich die Frage, ob die heidnische Position nicht erheblich überbewertet wird.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Was sich hier abspielte, war wohl nicht die Auseinandersetzung zweier sich gegenseitig befruchtender religiöser Lebensformen; man kann auch nicht sagen, daß die Römer ebenso religiös gewesen seien wie die Christen, da von einer echten Gläubigkeit kaum mehr etwas lebendig war. Was an leerem Formalismus verblieb, war gekennzeichnet durch eine Bindung an Staat und Tradition. Richtig dagegen der Hinweis am Schluß dieses verständlich und flüssig geschriebenen Buches auf den Gewinn, den die aufnahmebereiten Christen aus griechischer Begrifflichkeit und Denkweise zogen. „Das Christentum hat seine Kritiker nötig gehabt, ohne sie wäre es ärmer geblieben; denn sie halfen den Christen, ihre echte Stimme zu finden.“

Wahre Sätze, die jeden Betrachter der heutigen Szene nachdenklich stimmen, wenn er erkennen muß, daß mit dem Versinken der humanistischen Bildung auch eine erhebliche Verarmung des christlichen Erbes einhergeht.

Anmerkung

Leider finden sich einige grobe Fehler, die der Richtigstellung bedürfen: S. 23 Augustus (statt Pompeius), S. 34 Phibioniten (statt Philibioniten), S. 81 Hadrian regierte bis 138 (statt 133), S. 149, 162, 229 Theodoret von Kyrrhos (statt Zypern!), S. 170 Praeparatio evangelica (statt evangeli). Was soll der Ausdruck „Evangelische Demonstration“?

Richard Klein

PETER SCHMIDT: *Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552–1914)* (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 56). – Tübingen: Niemeyer 1984. 364 S.

Der Reiz historischer Forschung liegt nicht nur in der Entdeckung neuer Fakten, sondern auch darin, neue Gesichtspunkte für die Betrachtung von Bereichen fruchtbar zu machen, die als längst bekannt und erforscht gelten. Die vorliegende, von Wolfgang Reinhard angeregte und 1981 von der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. als Dissertation angenommene Untersuchung läßt dies deutlich werden. Die Geschichte des 1552 von Julius III. in Zusammenarbeit mit Ignatius von Loyola gegründeten und 1573 von Gregor XIII. auf eine tragfähige wirtschaftliche Basis gestellten Collegium Germanicum (C. G.) hat be-